# Bergheimat-Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe

Nr. 189 Juli / August 2013

## Inhalt


**Bergheimat**

4 Erinnerungen an die Gründungszeit der Bergheimat
6 Briefe von Mitgliedern zum Jubiläum
7 Soziale Kontakte und finanzielle Unterstützung machen seit jeher die Bergheimat aus
8 «Ohne Mitglieder, die für die Bauernfamilien einen Betrag zinslos zur Verfügung stellen, gäbe es keine Bergheimat»
10 Die Bergheimat fördert auch den Getreideanbau im Berggebiet
12 Stück für Stück den eigenen Hof erschaffen
14 Sitzungsbericht Vorstandssitzung
14 Sitzungsbericht GA

**Aus nah und fern**

15 Bessere Luft im Stall mit effektiven Mikroorganismen
16 Grenzüberschreitend bäuerliche Anliegen als Kabarett verpacken
18 Bäuerinnen-Reise: Ferien, Austausch und Weiterbildung zugleich

20 **Herausgepickt**
21 **Leserbrief**
22 **Marktplatz**
22 **Agenda**
23 **Impressum und Adressen**


Bilder Titelseite und diese Seite: Rolf Streit.

Vorwort

# Jeder Einzelne kann etwas tun

**«Guten Morgen Lea, wie geht's dir?»**

**«Danke gut, und dir?»**

**«Auch gut. Hast du noch etwas Zeit für ein paar Fragen – vielleicht beim Kaffee?»**

**«Ja, wieso?»**

**«Ich mache mir gerade Gedanken fürs Vorwort der nächsten Bergheimat-Nachrichten. Ich frage mich, was hinter unsrer Funktion steht. Was treibt uns an? Was ist unser Ziel?»**

**«Vielleicht sollten wir uns gar kein Ziel setzten. Wir leben Gegenwart und Zukunft.»**

**«Sollte unser Augenmerk nicht auch der Gesellschaft gelten, ihren Rissen, ihren Ungereimtheiten und Gräben? Müssen wir nicht immer wieder hinterfragen, in welchen Zusammenhängen wir uns bewegen?»**

**«Tun wir das nicht?»**

**«Nun ja, eigentlich schon. Die grosse Frage ist aber doch wie wir das Umdenken in der Gesellschaft verstärken können, beispielsweise der sparsame Umgang mit Ressourcen.»**

**«Indem wir lebbare Utopien gestalten und diese vorleben und unsre Aufbruchstimmung bewahren.»**

**«Du meinst das reicht?»**

**«Es wird vielleicht nicht alle überzeugen, aber jeder Einzelne kann etwas tun. Kennst du das afrikanische Sprichwort der Xhosa: ‹Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können die Welt verändern.› »**

**«Ja. Es ist also eine ständige Entwicklung. Ich frage mich manchmal, ob die Bio-Bewegung nur als Gegenentwurf zur industriellen Landwirtschaft aufkam.»**

**«So würde ich das nicht ausdrücken. Es war sicherlich die Begeisterung für das Natürliche und der Wunsch, wieder eine ursprüngliche Beziehungskultur zur Natur herzustellen. Aber du hast recht, jede Entwicklung hat oder braucht ihren Gegenentwurf zum Bestehenden.»**

**«Entfaltet die Natur nicht auch ihre eigene Gegenentwicklung aufgrund der Überbeanspruchung durch uns? Wir könnten sie also mehr sich selbst überlassen?»**

**«Ich denke nicht. Nur wenn ein gerechter Austausch stattfindet, können wir weiterhin aus der Fülle der Natur schöpfen. Wir müssen alle lernen, genauso viel zurückzugeben, wie wir nehmen. Umweltschutz verkauft sich immer noch schwer, die Leute befürchten Einschränkungen. Aber Anstrengungen lohnen sich und wir können es gerade auch in den Berggebieten sehen: Eine intakte Umwelt bedeutet mehr Lebensqualität für alle. … So, ich muss los.»**

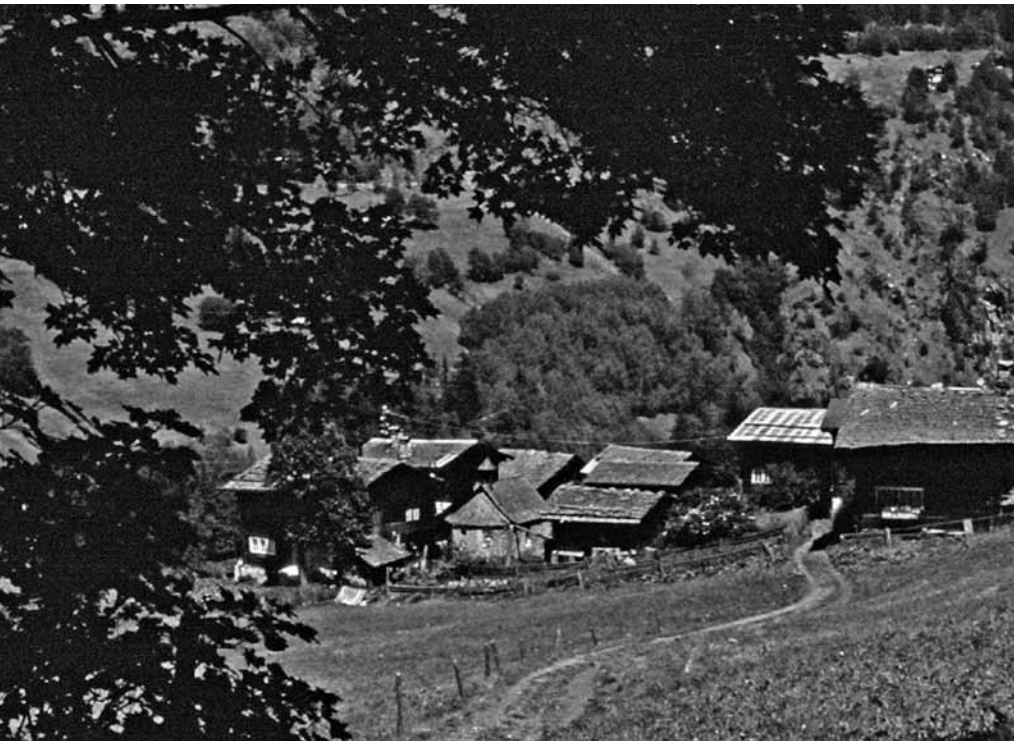
**«Ach Lea, ich könnte mich noch lange mit dir unterhalten.»**

**«Ein andermal gerne. Frag doch die Leser, wie sie das sehen. … Bis bald!»**

**«Mach ich! Bis bald!»**

**Robert Turzer, Regionalbetreuer Wallis**

Bild: Robert Turzer



Weiler Gengiols im Goms VS, zu dem die Siedlung Hockmatten gehörte.

Bergheimat

# Erinnerungen an die Gründungszeit der Bergheimat

Von Dr. Peter F. Kopp

«Endlich etwas, was Hand und Fuss hat!» dachte ich, als ich den Werbebrief für eine Organisation, die verlassene Bergbauernhöfe wieder beleben wollte mit biologischer Landwirtschaft: naturnahes Leben, zinslose Darlehen und Hypotheken als Starthilfe. Am fraglichen Samstag im Mai 1974 war ich in Innsbruck mit einer jungen Dame verabredet. Da ich keine Vertretung fand, fuhr ich selber nach Bern. Im Saal des Restaurants Bierhübeli war hufeisenförmig aufgetischt, links sassen die Siedler in groben Pullovern und bunten Röcken, rechts die erhofften Geldgeber in Schale und Krawatte, oben präsidierte der weisshaarige Gründer, Rudolf Müller, unterstützt von Mitarbeitern. Man beriet die Statuten. Die Siedler waren oft nicht einverstanden. Der Präsident behandelte sie von oben herab: «Seid doch ruhig, wir unterstützen Euch ja. Ich habe in meinem Leben schon soviel zustande gebracht, dass ich garantieren kann für das, was ich gründe.» Die Positionen verhärteten sich. Eine Mehrheit für die Siedler zeichnete sich ab, der Präsident wollte sie offenbar verhindern und redete um den Brei herum. «Verlangt doch eine Abstimmung», riet ich den Siedlern.

Ruedi Müller verfolgte seine Ziele mit Biegen und Brechen. Einmal sei es ihm gelungen, bei der Einfahrt in die Garage alle vier Kotflügel seines 2CV abzustreifen. «Ich weiss nicht was ihr habt, die Hauptsache ist doch drinnen!» Ruedi Müller verfolgte seine Ziele mit Biegen und Brechen. Er wollte keine Abstimmung. Als er auch nicht über einen Ordnungsantrag abstimmen wollte, belehrte ich ihn, dass das Gesetz dies vorschreibt. Er verlor die Abstimmungen, stand auf: «Dann macht doch allein weiter, ich habe hier nichts mehr verloren!» und verliess den Saal. Betretenes Schweigen. Dann sprach ein Krawattierter: «So gehen wir jetzt heim und überlegen uns das Ganze noch einmal.» Ich gab zu bedenken, dass es sehr schwer halten würde, die Leute noch einmal zusammenzubringen. «Wählt einen Tagespräsidenten und beratet die Statuten schön demokratisch zu Ende,» riet ich. Und schon war ich Tagespräsident. Es gelang mir, für die Statuten Formulierungen zu finden, welche für beide Lager annehmbar waren. Am Schluss wollten sie mich gleich zum Präsidenten wählen. Ich empfahl, Rudolf Müller ein Türlein offenzulassen zur Rückkehr; sein Sohn Tobias wurde Präsident, ich Vizepräsident. Damit war aus der privaten Initiative Rudolf Müllers die «Gemeinnützige Gesellschaft Bergheimat» mit der Rechtsnatur eines Vereins geworden.

Tobias Müller hatte in Alaska nach Erdöl gebohrt, in der Tiefsee getaucht und siedelte nun auf Hockmatten in Grengiols (VS). Als ausgebildeter biologischer Gärtner war er unser Lehrer, verbreitete sein Wissen in Kursen und sammelte bereits Erfahrungen mit alten Getreidesorten. Ich habe nie begriffen, wie er dies alles mit Uhr und Kalender in Einklang brachte. Im Einklang formulierten wir Ziel und Vorgehen für den Aufbau. Im Winter packte Tobias seine Erzeugnisse in ein kleines Kastenwägelchen, den Marktstand dazu, alles war vollgestopft bis unters Dach, dann sprang sein Hund über Führersitz und Lenkrad hinauf und wühlte sich irgendwie ein Plätzchen zurecht. So war Tobias dann wochenlang unterwegs zu den Marktplätzen, die ich für ihn organisiert hatte. Da Tobias ungern Sitzungen leitete und fand, ein Präsident solle leichter erreichbar sein, als er es war, so tauschten wir nach einem Jahr die Ämter (GV 15. 3. 1975).

Das eigentliche Herz und Geschäftsführer der Bergheimat war Paul Dietrich. Weit in den Siebzigern, klein, mit kurzgeschorenen weissen Haaren, doch initiativ und optimistisch wie ein Junger. Er kam aus dem Druckgewerbe, sein Freund

Garten von Tobias Müllers Siedlung Hockmatten.

Kuh vor dem baufälligen Stall in der Äschau im Emmental.
Alle Bilder: Peter F. Kopp

Rudolf Müller hatte ihn Ende 1973 zur Bergheimat geholt, Dietrich brachte System und Ordnung in die oft wildwüchsigen Ideen des Gründers.

Das Asthma hielt mich in jüngeren Jahren von den Bergen fern; ein begeisterter Bergfreund bin ich nie geworden. Verwurzelt bin ich dagegen mit der Landwirtschaft, meine Mutter war eine Bauerntochter, auf dem Hof ihrer Eltern – in der Nachbarschaft der heutigen Bergheimat-Siedlung Tannacker – habe ich die ersten Kinderjahre, dann die Ferien verbracht. Später arbeitete ich einen halben Sommer auf einem Jura-Bauernhof.

Die Siedler waren oft romantische Aussteiger, die von einem sorglosen Hirtenleben träumten, solche die den Träumen künstlich nachhalfen; Gammler und Hippies, die glaubten ihr Recht auf Nichtstun beinhalte eine Pflicht für alle übrigen, sie zu erhalten; 68er die das Durcheinandertal (und -bett) verwirklichen wollten; aber auch einige opferwillige Pioniertypen; vorallem mehr Geldbedürftige als Geldgeber. Für mich stand fest: entweder eine Bergheimat auf biologischer Grundlage wie sie dem Gründer vorgeschwebt hatte – oder keine.

Wir hatten eine starke, wohletablierte Konkurrenz: Longo Mai. Ein Kind der 68er, gehätschelt von den Medien und linken Intellektuellen, gefördert von Wirtschaftskreisen und gutbetuchten Eltern, welche glaubten, dies sei die Zukunft für ihre nicht mehr systemwilligen Kinder. Gegen diese Organisation mussten wir uns abgrenzen, wenn wir irgendeine Chance haben wollten: eher rechts als links, schweizerisch statt international, und eben biologisch.

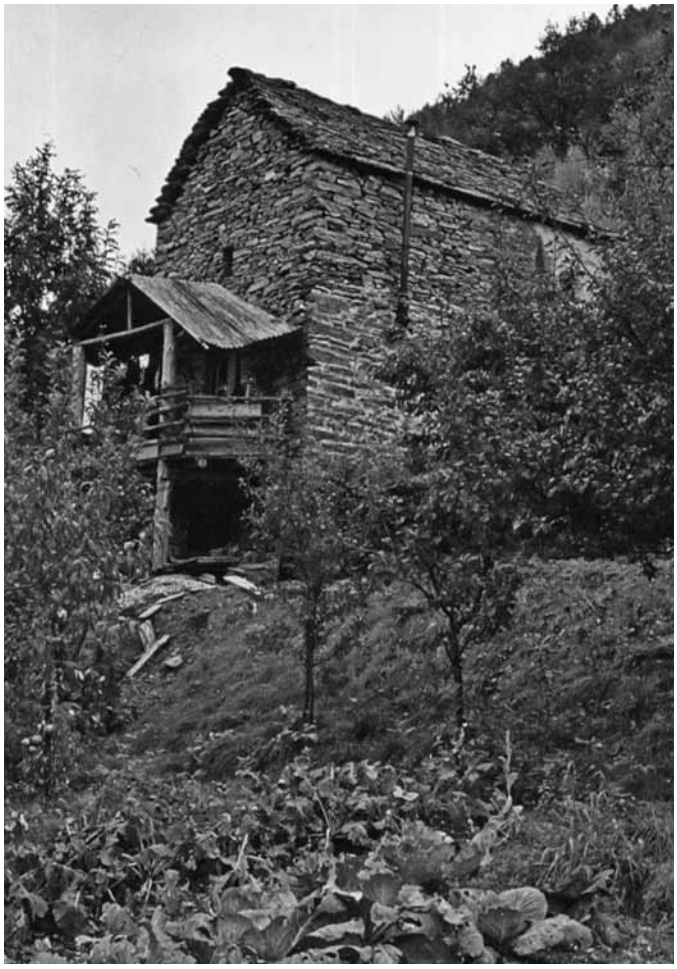
Gerade letzteres war damals viel mehr Abschreckung als Werbung. Wer das Wort nur in den Mund nahm, galt schon als weltfremder Spinner. Die SP marschierte Arm in Arm mit den Giftfabrikanten auf eine chemische Zukunft zu. Grüne gab es in unserer Politik noch nicht; der einzige, der vielbelächelt, sich für Ökologie einsetzte, Valentin Oehen, musste seine Basis bei der Nationalen Aktion mit Überfremdungsinitiativen bei der Stange halten, um für seine Umweltanliegen etwas Durchschlagskraft zu entwickeln.

Die Kasse, welche Paul Dietrich zu verwalten hatte, gab nicht viel zu tun; in der schmalen Mitgliederkartei brauchte es keine Rubrik für Millionäre. Paul schrieb unentwegt Briefe an erhoffte Gesinnungsfreunde. Wir kamen auf die Idee, eine eigene Zeitschrift herauszugeben. Paul gestaltete sie; den Text teilten wir uns. So entstanden die Bergheimat-Nachrichten. Mit kurzen, pointierten Kernsätzen suchten wir die Leute, namentlich die potentiellen Spender, für andere Bedürfnisse zu sensibilisieren. Mit Erfolg.

Es kamen Mitglieder, es kam Geld. Nicht gewaltig, doch beachtlich und stetig. Die Siedler verloren kaum Gedanken darüber, woher das Geld kam und dass schon ein unbedachtes Wort über die Kommune als Siedlungsform manchen Geldgeber kopfscheu machen konnte. Die Spender waren selten reich, oft ältere Leute, die Erspartes für einen sinnvollen Zweck geben wollten. Aber wurde es auch sinnvoll eingesetzt? Zeigt uns eine erfolgreiche Siedlung!

Der Besuch auf La Serta, einer nutztierfreien Siedlung oberhalb Vogorno im Verzascatal war eine Art Durchbruch. Ein Car voll Besucher hatte sich morgens in Locarno eingefunden und musste schichtweise hinaufgebracht werden. Framus Witschi, Bild-

Einfaches Leben: Schlafstelle auf der Äschau.
Alle Bilder auf dieser Seite: Peter F. Kopp



Haus aus der Siedlung Ovigh im Onsernonetal.

hauer und Maler, und Emmi, seine Frau, Blumenmalerin und Keramikerin, hatten sie angelegt, weil sie nur noch im Einklang mit der Natur inspiriert arbeiten konnten. Nun forderte die wuchernde Natur sie ganz, zur Kunst blieb höchstens im Winter etwas Musse. Es gab Honig und Traubensaft zu kaufen. Die Leute waren begeistert.

Dank einem Aufruf schuf Urs Aerni, Zumikon, 1977 das bis heute gültige Signet.

Die allermeisten Siedler waren Pächter, mussten oft mühsam Aufgebautes wieder verlassen. Vor allem waren sie Städter, es fehlte ihnen das einfachste Rüstzeug für das Landleben, geschweige denn für das biologische Bauern. Deshalb schien mir ein Kurszentrum notwendig, wo sich im Frühjahr und Herbst Siedler aus- und weiterbilden konnten, im Sommer beschauliche Einkehrtage mit Kursen zur Lebenserneuerung angeboten werden könnten. Für solchen Betrieb, zum Erwerb eigener Liegenschaften und zur Verwaltung grösserer Geldanlagen schien mir ein Verein ungeeignet, konnte doch die unberechenbare Zusammensetzung einer Versammlung alle früher getroffenen Entscheide infrage stellen. Darum gründeten wir am 10.1.1976 in Aarwangen die Stiftung Bergheimat: Paul Dietrich (der das Ganze organisiert hatte), Max Feuz (den er empfohlen hatte) und Tobias Müller; ich selber trug Fr. 8'000.– zum Stiftungskapital bei; die Stiftung wurde von Bundesrat Hürlimann anerkannt und steuerbefreit. Paul Dietrich, an einer schmerzhaften Diskushernie leidend, trat bald darauf zurück. Die Gesellschaft Bergheimat zählte damals 590 Mitglieder. Ein Jahr später (8.1.1977) konnte die Stiftung auf Sass da Grüm oberhalb der Magadino-Ebene ein ausbaufähiges Objekt zu einem vertretbaren Preis erwerben. Mit gesunder Luft und unbezahlbarer Aussicht, doch nur zu Fuss erreichbar. Verrückt? Heute bietet dort ein Hotel mit Erfolg Lebenserneuerungskurse an, ohne Zufahrt.
Der Ausbau brachte allerdings unlösbare Probleme. Im Tessin erwartete man einen Geldgeber, an dem man sich bereichern könne. Wenn ich mit Gemeinde, Nachbarn, Patriziato usw. (sogar mit Flavio Cotti, damals Tessiner Regierungsrat) sprach, schien alles in Ordnung und geregelt, kaum war ich abgereist, gab es wieder Schwierigkeiten. Solche verursachten auch unsere Baubeauftragten mit allerlei Eigenmächtigkeiten.

Bei Longo Maï gab es mindestens vier Hauptamtliche. Bei uns musste alles nebenbei gehen: Siedlungen besuchen, Geldquellen ausfindig machen, Werbung formulieren, Zuschriften beantworten, Projekte ausarbeiten und jetzt noch einen unkonventionellen Umbau leiten. Und all dies vom exzentrisch gelegenen Basel aus – neben einem hauptamtlichen Beruf, der mich voll forderte. Ein gesundheitlicher Einbruch förderte die Einsicht: Mein Einsatz ist sinnlos, ich kann diese Probleme doch nicht lösen. An der General-Versammlung vom 5. Mai 1978 zu Bern gab ich alle Bergheimat-Ämter ab. Für keinen andern Verein habe ich mich mehr engagiert, meine Nachfolger und Nachfolgerinnen haben weiter auf- und ausgebaut: heute kann sich die Bergheimat sehen lassen!

**Korrigendum**
Die Aufnahme in Nr. 188 auf Seite vier stammte aus dem Bergheimat Archiv. Bildautor ist Dr. Peter F. Kopp.

# Soziale Kontakte und finanzielle Unterstützung machen seit jeher die Bergheimat aus

Von Pierre Guntern-Steiner

Es freut mich auf 40 Jahre Schweizer Bergheimat zurückblicken zu dürfen. Im Gründungsjahr 1973 wurde die Vereinigung «Gemeinnützige Gesellschaft Bergheimat» genannt. Auf Initiative von Rudolf Müller (Reformhaus Müller) wurde ein Vereinsvorstand gegründet, der sich aus den Herren Dr. Otto Buess, Ing. Agr. ETH, Peter Züblin, Ing. Agr. ETH und Dr. Heinz Bertschinger zusammensetzte. Ich wurde damals von Heinz Bertschinger angefragt, ob ich als Sekretär mitarbeiten würde. Zu dieser Zeit waren etwa sieben bis zehn Siedler, vorwiegend im Tessin, aktiv. Zusammen mit Heinz besuchte ich diese Kleinbauern. Wir versuchten sie zu unterstützen indem wir von Fall zu Fall Beiträge à Fond perdu beim Vorstand beantragten. Die ersten Vereinsmitglieder und Gönner kamen aus dem Verein «Schweizerische Gesellschaft für biologischen Landbau» S.G.B.L., dem Heinz Bertschinger als Präsident vorstand. Ich begann die Bergheimat Nachrichten zu redigieren und zu tippen. Dazu wurden noch die Blaudruckmatrizen verwendet. Mit einzelnen kurzen Berichten über die Verwendung der willkommenen Finanzhilfe bei den Kleinbauern wurde das Vertrauen in die Bergheimat wesentlich vertieft, so dass wir stets mehr Spendengelder erhielten.

Auf Initiative von Norbert Heuberger, Kassier, wurden ab 1976 vermehrt zinslose Darlehen gewährt. Laut Jahresbericht an der MV 2012 stehen heute zirka drei Millionen zur Verfügung, wovon ein Drittel als Absicherung zurückgestellt und zwei Drittel als zinsfreie Darlehen im Umlauf sind. Die Summe der eingesparten Zinsen in all diesen Jahren dürfte sich gegen zwei Millionen Franken bewegen. Die Schweizer Bergheimat hat sich über das ganze Berggebiet ausgedehnt und in der gesamten Schweiz Anerkennung gefunden. Besonders erfreulich ist auch, dass die Bergheimat jetzt auch im Archiv für Agrargeschichte in Bern, dokumentiert ist.

Im Rückblick ist auch die ganz besondere Leistung von Roni Vonmoos-Schaub, Biologe dipl. Nat. ETH zu erwähnen. Er hat den Sortengarten Erschmatt/VS 1985 aufgebaut und betreut ihn heute noch. So wurden die alten Gebirgsgetreidesorten erhalten.

Im Kanton Graubünden wurde 1987 mit interessierten Bauern die Vereinigung GRAN ALPIN von Hans Trepp, Tierarzt, gegründet, die sich der Produktion und damit der Erhaltung der Gebirgsgetreidesorten widmet. Nach etwa 20 Jahren Aufbauarbeit ist eine Jahresproduktion von rund 200 Tonnen erzielt worden.

Es ist wunderbar wie viele gute und hilfreiche zwischenmenschliche Kontakte gepflegt werden, sei es von den Vorstandsmitgliedern mit den Siedlern, von den Gönnerinnen und Gönnern direkt zu den Siedlern und von Siedlern unter sich. Denken wir auch an die wertvollen Produkte der Siedler, die ihrerseits wieder Verbindungen zum Konsumenten schaffen. Auch die Teilnahme mit einem eigenen Stand der Schweizer Bergheimat an den Bio-Märkten Zofingen und Saignelégier hat in der Vergangenheit neue Kontakte hergestellt und so die Öffentlichkeitsarbeit unterstützt.

Die grossen Hilfeleistungen, die in all den Jahren erbracht werden konnten, sind auch darauf zurückzuführen, dass es immer verantwortungsbewusste Vorstandsmitglieder gab, die ehrenamtlich tätig waren. Allen guten Geistern, wo immer sie tätig sind, danke ich ganz herzlich. Ich bin stolz auf all die Nachfolger und Nachfolgerinnen, die die Schweizer Bergheimat heute mit einer professionellen Struktur sicher und zuverlässig führen.

Bild: Pierre Guntern-Steiner

# «Ohne Mitglieder, die für die Bauernfamilien einen Betrag zinslos zur Verfügung stellen, gäbe es keine Bergheimat»

**Ulrike Minkner war von 2003 bis 2007 Präsidentin der Schweizer Bergheimat. Im Anschluss hat sie die Geschäftsstelle der Bergheimat während fünf Jahren geführt, sich politisch engagiert und Projekte wie den Fonds für erneuerbare Energien oder den Hörner-Fonds mitinitiiert.**

Von Petra Schwinghammer

**Bergheimat Nachrichten: Was sind die Verdienste der Bergheimat, was macht die Bergheimat wertvoll?**
Ulrike Minkner: Die Mitglieder, die für die Bäuerinnen und Bauern einen Betrag zinslos zur Verfügung stellen, sind das Wichtigste für die Organisation. Diese Mitglieder sind die Stütze, ohne sie gäbe es keine Bergheimat. Das Wertvolle liegt für mich darin, dass erkannt wurde, dass die kleinen Betriebe vom Staat fallen gelassen werden, und hier Private einspringen. Das Ganze funktioniert nur, wenn wir solidarisch sind. Wenn wir Bäuerinnen die Nähe und das Gespräch mit den Nicht-Bäuerinnen suchen und umgekehrt. Nur so entsteht Verständnis für die verschiedenen Lebensverhältnisse. Und natürlich sind die bäuerlichen Mitglieder, die der Bergheimat treu bleiben, der Kern unserer Organisation.

**Was war deine Motivation, dich für die Bergheimat einzusetzen?**
Für mich war immer klar, die kleinen Bauernhöfe im Berggebiet müssen verteidigt werden, durch finanzielle Unterstützung, aber auch durch ein starkes Engagement innerhalb von Bio Suisse und gemeinsam mit anderen Organisationen gegenüber dem Bundesamt für Landwirtschaft und der Politik.

**Wie bist Du zur Bergheimat gekommen?**
Aufmerksam wurde ich auf die Bergheimat, als es darum ging, ob es eine Bio-UHT-Milch geben soll oder nicht. Da waren Bilder in der Zeitung von bärtigen Bauern, die sich dagegen wehrten, das hat uns imponiert. Und weil die Bärner-Bio-Bauern-Organisation in unserer Region kaum Treffen organisierte, haben wir uns dann bei der Bergheimat gemeldet. Damals wurden mein Partner und ich gefragt, ob wir uns auch vorstellen könnten uns zu engagieren. Das habe ich mit «Ja» beantwortet und eigentlich gemeint, ich könnte helfen, die Bergheimat Nachrichten in Couverts zu verpacken oder so. Wenig später bekamen wir Besuch vom damaligen Geschäftsführer Martin Frei und danach auch noch von Ernst und Elisabeth Allenbach. Bald wurde klar, dass die Bergheimat eine neue Präsidentin suchte - offensichtlich sehr dringend, weil Claudia Capaul schon lange den Wunsch geäussert hatte, zurück zu treten.
So wurden wir nicht nur Mitglied – sondern ich wurde auch zur Präsidentin gewählt. Für mich war das eine Herausforderung, die zu unserem Hof passte. Auf die Frage, warum die Bergheimat einen «Nobody» wie mich ausgesucht hatte, hat mir Ernst Allenbach später mal gesagt, dass sie sich gedacht hätten, dass eine ehemalige Lehrerin das schon irgendwie könne (kann lesen und schreiben und eine Versammlung leiten) und dass der Vorstand schlussendlich immer noch das Sagen hat.

**Welche Geschichte aus deiner aktiven Bergheimat Zeit hat dich besonders geprägt?**
In acht Jahren kommen viele Geschichten zusammen. Aber wenn ich so darüber nachdenke, bin ich nachträglich froh, dass beispielsweise der ausgrenzende Hörnerantrag, so wie er damals formuliert war, bei der Bergheimat keine Mehrheit fand. Für mich war klar, dass ich alle Mitglieder zu verteidigen habe, dass niemand von dem Unterstützungsangebot ausgeschlossen werden soll und andere Lösungen gegen das Enthornen der Tiere gefunden werden müssen. Ich glaube, dass wir dem Enthornen der Tiere nur mit starker Überzeugungsarbeit Einhalt bieten können, dabei spielen die Konsumentinnen und Konsumenten eine grosse Rolle. Dank Armins unaufhörlichem Einsatz, wird die Hörnerfrage mittelerweile breit diskutiert und das ist gut so.

Ich bin kein Fan des bestehenden Direktzahlungssystems des Bundes, auch wenn wir als Bauern zur Zeit darauf angewiesen sind. Immer müssen sich die Bauern und Bäuerinnen recken, drehen und wenden – nur damit sie genügend Geld bekommen. So werden wir zu Fahnen im Wind. Viel besser fände ich, wenn wir für unsere Produkte, die wir herstellen, einen fairen Preis bekommen würden. Das funktioniert am besten über die Direktvermarktung oder die Vertragslandwirtschaft. Infos zur Vertragslandwirtschaft findet man im Internet unter www.regionalevertragslandwirtschaft.ch. Bei der Direktvermarktung oder Vertragslandwirtschaft steht man den Interessierten gegenüber und dann entsteht der Handel. Dabei können die Kundinnen und Kunden zum Beispiel entscheiden, dass sie Käse von behornten Tieren kaufen wollen oder dass das Fleisch von Tieren stammen soll, die ihr Futter in Form von Gras und Kräutern ganz natürlich auf der Weide finden – und nicht von Kühen im Laufstall, wo der Futtermischwagen mehrmals täglich einen Mix von Ackerfrüchten vor dem Fressgitter serviert.
Behornte Tiere sind ein Zeichen des Respekts gegenüber der Kuh. Mir ist es wichtig, dass wir den Respekt gegenüber Andersdenkenden nicht verlieren.

Ulrike Minkner bei der Arbeit. Bild: Kurt Graf

**Wie hat sich die Bergheimat verändert, seit Du die Bergheimat kennst?**
Die Bergheimat ist stetig gewachsen, Mitgliederzahlen sind gestiegen und gleichzeitig ist, dank grosszügiger Legate und Spenden, der finanzielle Boden sehr solide. Früher hatte die Bergheimat etwas familiäres, jeder kannte jeden. Heute ist alles etwas unpersönlicher geworden, das ist auch der Preis des eigenen Erfolgs. Es gilt eine Brücke zu allen Bürgerinnen und Bürgern herzustellen. Die gute Idee ist geblieben, die Solidarität steht nach wie vor im Zentrum. Die Bergheimat Nachrichten haben sich mit der jeweiligen Redaktionsleitung weiter entwickelt, das Erscheinungsbild nach aussen hat sich verändert und spricht auch junge Menschen an.

**Was wolltest Du der Bergheimat schon lange einmal sagen?**
Mir passt der Begriff Regionalbetreuer/-betreuerin nicht so ganz. Denn unter Betreuung verstehe ich etwas anderes. Regionalverantwortlicher oder so würde besser passen, denn ich möchte nicht betreut werden – und fühle mich auch nicht betreut von der Bergheimat. Wenn jemand ein Darlehen braucht, so wird er oder sie vom Regionalbetreuer besucht und muss die Buchhaltung offen legen, dann wird entschieden, ob die Vergabe eines Darlehens möglich ist oder nicht. Betreuung ist ein zu grosses Wort – vielleicht hat es ganz früher mal gepasst, aber damals waren weniger Betriebe bei der Bergheimat angeschlossen.

**Worin müsste sich die Bergheimat deines Erachtens noch verbessern?**
Ich bin ein politisch denkender Mensch. Ich empfinde grosse Hochachtung vor den Spenderinnen und Spendern, den Darlehensgeberinnen und -gebern und bin dankbar für ihren privaten Einsatz für eine lebensnotwendige Angelegenheit. Aber: Wir müssen uns auf politischen Ebenen trotzdem dafür einsetzen, dass kleine Betriebe gleichberechtigt behandelt werden – auch in Bundesbern. Das ist nicht der Fall. Hier könnte die Bergheimat meines Erachtens mit viel Fachwissen und langjähriger Erfahrung die Parlamentarierinnen und Parlamentariern mit Aufklärung zum Umdenken anregen. Denn in Bern zählen Wachstum und immer grössere Betriebe, den kleineren Betrieben wird durch verschiedene Veränderungen im Dirketzahlungssystem das Überleben immer schwerer gemacht.

# Die Bergheimat fördert auch den Getreideanbau im Berggebiet

**Die Schweizer Bergheimat unterstützt nicht nur biologisch wirtschaftende Berg-Bauernbetriebe, sondern fördert auch den Getreideanbau im Berggebiet und die Sortenvielfalt. Dazu leistet sie unter anderem Beiträge an den Sortengarten Erschmatt.**

Von Roni Vonmoos-Schaub

Seit mehr als 5000 Jahren wird in der Schweiz Getreide angebaut. Um das Getreide zu nutzen, musste der Boden bearbeitet, das Korn geerntet, die Körner von der Spreu getrennt, gemahlen, das Brot oder der Fladen gebacken, die Speisen zubereitet und Saatgut ausgesucht werden. Diese Arbeiten wurden in den Jahresablauf integriert. Familien und Gemeinschaften entwickelten daraus Rituale, die zu einem wichtigen Kulturgut wurden.

## Geschichte des Getreidebaus

Die meisten Getreidesorten stammen aus dem Gebiet zwischen Afghanistan und Äthiopien. Das Getreide wurde durch die Menschen – nicht durch die Natur – nach Mitteleuropa eingeführt. Anfangs waren es vor allem verschiedene Formen von Weizen, Gerste und Hirse. Der Roggen kam viel später, vor etwa 2000 Jahren, dazu.

In der Schweiz wurde überall Getreide angebaut, wo dies klimatisch irgendwie möglich war. Beinahe alle Menschen bauten eigenes Getreide an. Es gab keine Sortenzüchtung wie heute, sondern jede Familie oder Gemeinschaft hatte ihre eigenen Sorten, die sie pflegte und zu denen sie Sorge trug. Es war selbstverständlich, einen Teil der Ernte als Saatgut aufzubewahren.

Der vorindustrielle Getreideanbau blieb in der Schweiz am längsten im Oberwallis erhalten. Anfang der 1980er Jahre erkannte der Agronom Peter Züblin, dass die alten Getreidesorten zu verschwinden drohten. Deshalb brachte er die Schweizer Bergheimat dazu, sich um dieses Thema zu kümmern und die Getreide und Saatgut Aktion ins Leben zu rufen.

## Der Kornanbau im Wallis in den letzten 1800 Jahren

Auch jedes Walliser Bergdorf produzierte früher Getreide für die Selbstversorgung. Zur Hauptsache wurde Roggen angebaut, den die Bevölkerung «Choru» (Korn) nannte. Mit dem Wort Korn bezeichnen die Leute das Hauptgetreide ihrer Region.

Der Roggen ist das widerstandsfähigste Getreide und gedeiht selbst auf kargen, trockenen Hängen wie den Walliser Bergen. Er überdauert den Winter als Blattbüschel, bildet schnell ein starkes Wurzelwerk und kann im Frühjahr das Wasser der Schneeschmelze nutzen, um in die Höhe zu schiessen.

Roggen war in der damaligen Zeit überlebenswichtig, da es nicht möglich war, Getreide oder andere Nahrungsmittel zu kaufen. Der Roggen war das Getreide, das im Walliser Berggebiet den sichersten und regelmässigsten Ertrag lieferte.

Die Äcker eines Dorfes lagen jeweils konzentriert beieinander, auf Land, das nicht bewässert und Zelg genannt wurde. Die einzelnen Äcker waren Privateigentum der Familien und wurden nach gemeinsamen Regeln bewirtschaftet. Es gab Zeitfenster für das Führen von Mist, für das Pflügen und Eggen und für die Aussaat. Diese Regeln waren nötig, da die Äcker einer Familie in der ganzen Zelg verstreut waren. Um die eigenen Äcker zu erreichen, mussten fremde Äcker überquert werden. Die Zelg war meistens in eine untere und obere Zelg aufgeteilt, die abwechslungsweise ein Jahr brach lag und ein Jahr mit Roggen bepflanzt war. Der Roggen wurde Anfang Herbst ausgesät, nachdem die Äcker mehrmals mit Pflug und Egge bearbeitet worden waren.

Die Zelg mit dem Dorf in den 1960er Jahren. Bild: B. Sperisen

Erschmatt 1984: Neben dem Dorf liegen zahlreiche Getreidefelder. Bild: Sortengarten

Roggenernte in Erschmatt mit der Sichel, ca. Anfang der 1960er Jahre. Bild: Gemeindearchiv Erschmatt, Foto vermutlich Georg Budmiger

Im folgenden Jahr Ende Juli war das Korn reif. Es wurde mit der Sichel geschnitten, zu Goofe (so werden die Roggengarben im lokalen Dialekt genannt) gebunden und zu einem Kornhaufen geschichtet. Zwei Wochen später wurde der Roggen in ein Tuch eingebunden und in die Stadel transportiert. Dort wurden die Goofe an die Wand geschlagen, damit ein Teil der Körner herausfiel. Dann wurden die Garben eingelagert und im Winter fertig gedroschen. Ein Teil der Ernte wurde für die Neu-Aussaat beiseite gestellt, aus dem Rest buken die Leute Roggenbrot. Beim Backen war genau geregelt, was von der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt wurde und was die Familien selber mitbringen mussten. Der Ofen und die Backstube waren Eigentum der Gemeinde. Nach dem Backen hinterliess jede Familie eine Portion Sauerteig in der Teigmulde als Ansatz für ihre Nachfolger. Brennholz, Mehl, Salz und das Werkzeug für die Teigbearbeitung und das Einschiessen der Brote in den Ofen brachte jede Familie selber mit. Gebacken wurde zwei- bis dreimal im Jahr. Dann wurde rund um die Uhr gebacken, damit der Ofen nicht auskühlte.

Die Zelgen mit den Äckern sind zum grössten Teil terrassiert. Die Terrassierung war ein schleichender Prozess. Sie entstand dadurch, dass bei der Bearbeitung des Bodens immer wieder Steine zum Vorschein kamen, die an der Grenze der Parzelle aufgeschichtet wurden. Durch das Hacken und Pflügen verschob sich die Erde talwärts. So entstanden nach und nach Terrassen aus Trockensteinmauern und Böschungen, die die Bodenerosion in Grenzen hielten und der Landschaft eine besondere Prägung gaben. Trockensteinmauern gelten heute als typische Elemente der Walliser Kulturlandschaft.

**Das Dorf Erschmatt als Standort des Sortengartens**

In Erschmatt blieb die Tradition des Getreidebaus sehr lange erhalten. 1956 wurde die Strasse ins Dorf eröffnet. Damit begann der Rückgang des Getreideanbaus im Dorf. Das tägliche Brot wurde nicht mehr selber hergestellt, sondern von den Bäckereien im Tal geliefert. Letzte Felder der traditionellen Roggensorte wurden bis in die 1990er Jahre angebaut. Deshalb ist Erschmatt ein sehr guter Ort, um die Ackerbautradition mit dem Sortengarten auf andere Art fortzusetzen.

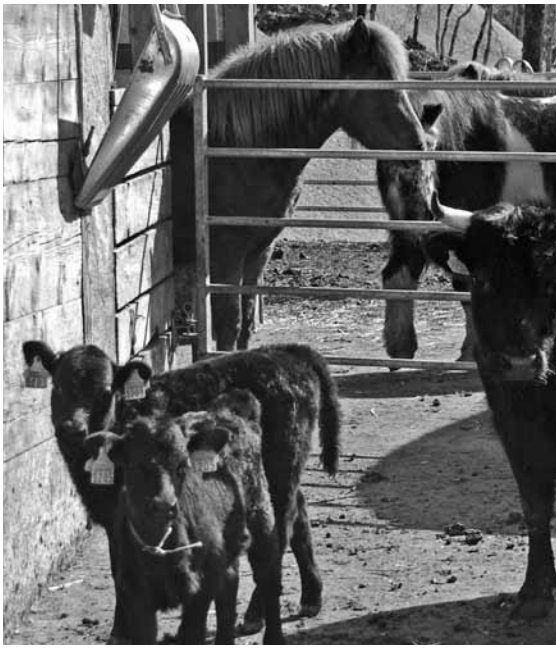
Nordöstlich des Dorfes liegt die Zelg von Erschmatt. Die meisten Terrassen liegen in einer Hangmulde. Die bewaldeten Bergkreten schwächen die oft starken Winde ab und helfen so mit, ein warmes Klima zu schaffen. Der grösste Teil der ehemaligen Roggenfelder wird heute beweidet. Getreide wird nur noch auf einem kleinen Teil angebaut.

Hier entstanden 1985 die ersten Felder des Sortengartens. Im Auftrag der Schweizer Bergheimat baute ich die alten Getreidesorten an, um sie zu erhalten, ihre Eigenschaften zu beschreiben und Saatgut abgeben zu können. Begonnen habe ich mit einem Dutzend Sorten von Roggen, Weizen, Gerste, Grossbohnen und Erbsen aus dem Lötschental und anderen Regionen des Wallis. Heute baue ich fast alle – einige hundert – alten Walliser Sorten an, die erhalten geblieben sind. Zwischen dem Getreide wachsen zahlreiche – heute selten gewordene – Arten der Acker-Begleitflora wie Kornrade, Blutströpfchen, geschlossenes Strohblümchen, rundblättriges Hasenohr. Diese Arten werden gezielt gefördert, da sie sonst aussterben würden.

## Getreide, Saatgut und die Bergheimat

Dies ist der Beginn einer Serie, in der Roni Vonmoos-Schaub den Hintergrund der Ackerbautradition aufzeigt. In weiteren Beiträgen in den Bergheimat Nachrichten geht er auf die Geschichte der Getreide und Saatgut Aktion der Bergheimat ein und beleuchtet aktuelle Fragen rund um Saatgut und Sorten.

Die Familie Siegenthaler-Lüthi an der Geissenschau in Glarus.



Der umgebaute Kuh- und Pferdestall.

Bergheimat

# Stück für Stück den eigenen Hof erschaffen

Von Petra Schwinghammer

Heute leben Salome und André Siegenthaler-Lüthi auf einem «richtigen» Bauernhof. Hier haben sie sich eine Existenz aufgebaut. Ihr Hof befindet sich etwa zehn Minuten zu Fuss oberhalb von Engi, einem rund 600 Seelendorf im Glarnerland. Engi – eine von 13 Gemeinden, die 2011 zu Glarus Süd fusioniert worden waren – liegt im Klein- bzw Sernftal. Der Sernf fliesst durch Elm, Matt und Engi und mündet bei Schwanden in die Linth. Das Tal umfasst neben einem ebenen und sanft ansteigenden Talboden steile, bewaldete Berghänge und Alpen.
Hier auf 900 Meter über Meer leben Salome und André zusammen mit den drei Kindern und Mutterkühen, Ziegen und Islandpferden. Im Sommer sind ihre Tiere auf einer Sömmerungsweide, der ehemaligen Allmei.

Da sie viel steiles Land bewirtschaften, haben sie sich für eine kleine und leichte Kuhrasse entschieden: Sie züchten reinrassige Dexter. Diese halten sie als Mutterkühe zusammen mit ihren Kälbern. Die Hälfte der Kühe gehören Privatpersonen, die damit im Sommer eine hoch gelegene Liegenschaft beweiden – Pensionskühe also. Auch die geländesicheren Bündner Strahlengeissen dürfen mit ihren Jungen zusammenleben. Und: alle Kühe und Ziegen tragen Hörner im Laufstall.
Das Ziel von Salome und André ist es, Zuchtvieh zu verkaufen. Aber nicht alle Tiere eignen sich dafür und so gibt es auch hin und wieder mal einen Sonntagsbraten, sogar zum Kaufen.

Auch bei den Islandpferden betreiben sie Reinzucht. Aus diesem Grund halten sie auch Aufzuchtfohlen. Zur Zeit stehen zwölf Pferde bei ihnen im Stall. Einige davon sind Pensionspferde.
Mit den Islandpferden erteilt Salome Reitstunden. Besonders bei Kindern sind die kleinen Islandpferde beliebt. Aber auch Erwachsene schätzen sie. Die verschiedenen Gangarten, besonders der Tölt, machen das Reiten auf den Islandpferden zu einem unverwechselbaren Erlebnis. Beim Züchten achtet Salome darauf, dass sie die natürliche Töltveranlagung fördert. Das älteste Islandpferd von Salome ist stattliche 39 Jahre alt und hat schon viel mit ihr erlebt. Seit sie zwölf ist, reitet Salome und besucht Turniere und Weiterbildungen.

Mit zwanzig ging Salome das erste Mal auf die Alp. Bald darauf war sie von der Landwirtschaft so angetan, dass sie sich zu den zwei Pferden zwei eigene Ziegen kaufte. Später kam auch ein Töffli und ein Anhänger dazu. Diese brauchte sie zum Heuen. Diverse kleine Wiesenparzellen wurden an sie zur Bewirtschaftung abgegeben. Der Einachser löste dann eines Tages das Töffli und den Anhänger ab. Das war für Salome damals schon ziemlich modern. Nach einigen Jahren auf der Alp oberhalb Engi, erhielt Salome die Gelegenheit ein Haus unten im Tal zu kaufen. Dort konnte sie den Winter mit ihren Ziegen und Pferden verbringen. Mit jedem Jahr wurde es möglich mehr und mehr Land dazu zu pachten. Die Ziegen vermehrten sich.

Die schwer zu bewirtschaftenden Flächen überliess man Salome gerne. Denn nicht überall kann man mit Maschinen fahren. Mit Hilfe ihrer Ziegen war es Salome möglich, die steilen Flächen vor der Vergandung zu stoppen. Denn es ist ein ständiger Kampf gegen die Farne, die Brombeeren, die Erlen, Eschen und Hasel. Dies braucht Ausdauer, doch mit der Beweidung mit den Ziegen, die allerhand Grobes und Stacheliges fressen, konnte Salome die Parzellen sinnvoll bewirtschaften.

Nach einigen Jahren ergab sich die Gelegenheit eine Nachbarliegenschaft mit einem alten Stall zu kaufen. Der schöne und erhaltenswerte Strickbau musste jedoch renoviert werden. Der Stall eignete sich hervorragend, um dort Pferde und Kühe unterzubringen. Dank finanzieller Unterstützung durch die Schweizer Bergheimat konnte dieses Vorhaben realisiert werden.

Das 39-jährige Islandpferd Skjöldur mit Salome. Alle Bilder: Familie Siegenthaler-Lüthi

So wuchs der eigene Hof Stück für Stück. Kühe hielten Einzug in den neu erworbenen Stall und bei den Pferden und Ziegen konnte Salome aufstocken. So trug die Landwirtschaft immer mehr zum Einkommen bei. Der Einachser wurde durch einen Transporter ausgetauscht. Weitere Maschinen kamen dazu.

Irgendwann war dann die Zeit reif, dass sich Salome und André begegneten. Von da an gings zu Zweit durchs Leben. Und an die Arbeit. André stieg in den Landwirtschaftsbetrieb mit ein.
Beide nicht aus landwirtschaftlichen Verhältnissen stammend besuchten die Zweitausbildung Landwirtschaft am Plantahof und sind somit ausgewiesene Fachleute.

Neben dem eigenen Betrieb geht Salome bei den Bauern in der Umgebung Milchwägen und leitet eine Waldspielgruppe.
André präpariert mit dem Pistenfahrzeug im Winter die Schlittelbahn der Weissenberge und macht im Sommer Führungen im ehemaligen Schieferbergwerk. Die Touristen lösen in ihm manchmal ein Gefühl aus von einer Mischung aus Heimweh und «den eigenen Traum verwirklicht zu haben» .
Im Glarnerland fühlt er sich wohl und geniesst das Singen mit der einheimischen Bevölkerung im Jodlerchörli Chlytal oder löscht mit den Feuerwehrkameraden Brände. Ihm ist es wichtig, sich nicht von der lokalen Gesellschaft abzugrenzen, wie das sogenannte «Aussteiger» manchmal machen. Er sieht sich selber als eine Art neue Bergheimat Generation und findet, dass aussteigen auch einsteigen bedeute. Einsteigen in die «neue Welt», sich einlassen. In der heutigen Zeit seien alle Bauernfamilien in einem gewissen Sinn «Aussteiger», meint er. Weil sie bereit seien in der modernen Gesellschaft ein strenges, bodenständiges und ursprüngliches Leben in Kauf zu nehmen oftmals für wenig Anerkennung und ohne grossen finanziellen Anreiz.

Am Engagement für die Landwirtschaft ändert sich bei André trotz aller Schwierigkeiten nichts. Er ist im Vorstand der Fleischgenossenschat Sernftal, einem Zusammenschluss von Bauern aus allen drei Dörfern im Tal, die momentan daran ist, ein neues Schlachtlokal im Tal zu realisieren.
Dies ermöglicht ihnen gute Bedingungen für ihre Tiere bis zum Schluss sicherzustellen und unter fairen Bedingungen die Produkte von ihrem Hof zu verkaufen.

## Betriebsspiegel

**Betrieb:** Gfell, 8765 Engi, Glarnerland
**Bewirtschafter:** André und Salome Siegenthaler-Lüthi
**Label:** Bio Suisse/Knospe
**Landwirtschaftliche Nutzfläche:** 13ha
**Sömmerungsweide:** 10ha
**Höhe über Meer:** 900
**Bergzone:** 3
**Betriebszweige:** Fleisch (Rinder, Ziegen), Reitstunden, Pensionspferde und -kühe, Zuchtpferde
**Tiere:** Mutterkühe (Dexter), Islandpferde, Mutterziegen (Bündner Strahlen)
**Produkte:** Diverse Fleischprodukte
**Vermarktung:** Direktvermarktung

# Sitzungsbericht Vorstandssitzung vom 11. April 2013

Von Thomas Frei

Wo bleibt der Frühling? Am Donnerstag 11. April 2013 ist dies immer noch eine berechtigte Frage.
Wenigstens lässt der lang anhaltende «Spätwinter» den Bergbauern im Vorstand der Bergheimat noch Zeit, um nach Zürich an die Vorstandssitzung zu reisen. Das ist gut so, denn die ersten Vorstellungsgespräche für das neu zu besetzende Kassieramt brauchen ihre volle Aufmerksamkeit.
Die weiteren Vorstellungsgespräche werden auf den GA vom 2. Mai 2013 verlegt.
Nach dem letzten Vorstellungsgespräch soll direkt die Wahl des/r neuen Kassier/in über die Bühne gehen.

Der Stand der finanziellen Mittel für Darlehen beträgt neu 850'000.– Franken. Dieser erfreuliche Betrag ist auf das bereits im letzten GA Bericht erwähnte Erbe zurückzuführen.
Ein Darlehensgesuch aus dem Emmental und ein Gesuch für Geld aus dem Fonds für erneuerbare Energie konnten einstimmig genehmigt werden.

Auf Anfrage eines Vorstandsmitgliedes wurde über den Stand der Mitgliederkartei informiert:
Der Stand Mitgliederdatei per 11.04.2013 (gerundet) präsentiert sich wie folgt:
900 nicht bäuerliche Mitglieder
300 bäuerliche Mitglieder

Zahlungsmoral:
Erst 2011 bezahlt: 50 Mitglieder
Erst 2012 bezahlt: 395 Mitglieder
Bereits 2013 bezahlt: 690 Mitglieder
Bereits 2014 bezahlt: 65 Mitglieder (2014 oder mehr)

# Sitzungsbericht GA vom 2. Mai 2013

Von Thomas Frei

«Wann wird es mal wieder richtig Sommer?» Ja, lieber Rudi Carrell wie soll es Sommer werden, wenn Anfangs Mai noch nicht mal ein Frühling in Sicht ist!?
Trotz allem ist die 179. Geschäftsausschuss-Sitzung eine sehr wichtige. Es findet das letzte Vorstellungsgespräch für das neu zu besetzende Kassieramt statt. Auf Grund der sehr guten und fähigen Bewerber, zog sich die Wahl bis weit in den Nachmittag hinein. Letztendlich haben die Stimmberechtigten Vorstandsmitglieder als neuen Kassier Emanuel Schmid aus Prés de Cortébert im Berner Jura gewählt.
An der letzen GA Sitzung vor der «Futtererntepause» konnten vier Gesuche aus vier verschiedenen Bergheimat-Regionen behandelt werden. Insgesamt konnte der Vorstand nach kritischer Begutachtung der Gesuche eine Summe von 180'000.– Franken gutheissen. Die Vorstandsmitglieder erhalten jeweils mit der Einladung zur Sitzung bereits die relevanten Dokumente der Gesuchsteller und können sich schon im Voraus in die jeweilige Akte hineinarbeiten. Mit dieser Vorarbeit kommt der Vorstand sehr gut vorbereitet an die Sitzung und es kann fachlich, sachlich und (meistens) speditiv gearbeitet werden.

# Bessere Luft im Stall mit effektiven Mikroorganismen

**Effektive Mikroorganismen, EM, sind eine Mischung von 80 verschiedenen Hefepilz- und Bakterienarten wie etwa Milchsäurebakterien. Einsatz findet EM im landwirtschaftlichen und gärtnerischen Bereich sowie im Haushalt, bei der Lebensmittelherstellung und im Gesundheitsbereich. EM ist eine geschützte Marke.**

Von Petra Schwinghammer

**Bergheimat Nachrichten: Eva, seit einiger Zeit setzen Du und dein Mann effektive Mikroorganismen EM auf eurem Bergheimat-Hof ein. Was macht Ihr genau?**
Eva Frei: Wir pressen beispielsweise die Siloballen unter Zugabe von EM. Genau genommen besprühen wir das angewelkte Gras, das später als Winterfutter für unsere Schafe dient, mit EM.
Wir besprühen auch unsere Tiere täglich damit, während sie an der Krippe fressen, sowie die Tiefstreu und die gesamte Umgebung.

**Und welche Wirkung stellt Ihr dabei fest?**
Wir wissen nicht, ob es etwas mit EM zu tun hat, aber für den Tierarzt sind wir keine guten Kunden! Denn unsere Tiere sind praktisch nie krank.
Zudem stellen wir weniger Geruchs-Emissionen fest. Da unser Schafstall direkt am Dorfrand liegt, reagieren die Anwohner auf unangenehme Gerüche manchmal ziemlich empfindlich. Eine Nachbarin hat mich mal darauf angesprochen, ob wir keine Siloballen mehr verfüttern würden, denn es rieche nicht mehr!

**Wie seid Ihr auf die Idee mit EM gekommen?**
Es ist schon einige Jahre her, da hat mir eine Bekannte von diesen EM vorgeschwärmt, sie hätte dank EM eine offene Wunde bei ihrer Katze heilen können. Sie gab mir ein Buch, das mir helfen sollte EM zu verstehen. Doch es landete neben vielem anderem auf dem «noch zu lesen»-Haufen und somit aus den Augen, aus dem Sinn. Doch eines Tages stiess ich im World Wide Web beim Surfen wieder auf die EM. Das war vor etwa sechs Jahren. Dann kramte ich das Buch hervor und begann zu lesen. Entwickelt wurden die EM in den siebziger Jahren vom japanischen Agrarwissenschaftler Teruo Higa von der Ryukyu Universität auf Okinawa. Das Buch von A. Lorch «EM – Eine Chance für unsere Erde» empfehle ich gerne weiter.

**Gibt es auch kritische Stimmen zu EM?**
In der Schweiz hat die Eidgenössische Forschungsanstalt Agroscope ART in ihrer Studie im Jahr 2010 keine Wirkung von EM gefunden. Dennoch habe ich den Eindruck, dass es bei uns nützt.

**Wofür setzt Du EM sonst noch ein?**
Es ist in vielen Bereichen einsetzbar: Man kann mit EM putzen, Wäsche waschen, es als Zugabe im Trinkwasser verwenden, man kann einfach auch mal ausprobieren.
EM bekämpfen nichts, sondern beeinflussen ein Milieu auf regenerative Kräfte hin. Und das können wir alle gut gebrauchen!

Karl und Eva Frei und ihre Milchschafe. Bilder: schwip

Aus nah und fern

# Grenzüberschreitend bäuerliche Anliegen als Kabarett verpacken

**Monika Gruber ist Biobäuerin in Niederösterreich und spielt im Bäuerinnen-Kabarett «Die Miststücke» mit. Hier erzählt sie von ihren Eindrücken von der Begegnungsreise zwischen Mitgliedern von Uniterre, der Schweizer Bergheimat und dem Bäuerinnen-Kabarett «Die Miststücke», von ÖBV-Via Campesina Austria und den Themen, die die Bio Bergbäuerinnen in Österreich beschäftigen.**

Von Monika Gruber

Februar 2013 – ich drehe das Radio auf und warte auf die Wetternachrichten. In wenigen Tagen reisen die Gäste aus der Schweiz an. Alles ist vorbereitet, ich habe ein gutes Gefühl. Weiß, wann die Züge ankommen, wer die Schweizerinnen und Schweizer vom Bahnhof abholen und während des Aufenthalts in Österreich begleiten wird, wo die Gäste nächtigen werden und wer für das Frühstück sorgen wird. Ein Kleinbus für neun Personen ist angemietet, damit sie unabhängig (von Zug, Taxi und Bus) die Gegend und spannende Projekte erkunden können. Ich hoffe, Wetter und Straßenverhältnisse bleiben stabil.

Am letzten Februartag, einem Freitag, schneit es neuerlich und die Straßen müssen geräumt werden. Meine Handtasche, der abgewetzte Rucksack und ein Koffer mit Kleinkram für den Kabarettauftritt von «Miststücke» liegen im Auto bereit. Es ist der Tag meiner Anreise nach Gaflenz in Oberösterreich. Dort werden wir «Miststücke»-Kabarettistinnen, alles Bäuerinnen, mit den Gästen aus der Schweiz und aus Deutschland zusammentreffen.

Wie immer habe ich ein handliches Strickzeug eingepackt. Nach einem schnellen Mittagessen starte ich los. Dem Hund streichle ich zum Abschied noch einmal über die samtigen Ohren. Ich spüre bei mir eine Reiseaufgeregtheit. Auf dem Weg nach Gaflenz, hole ich meine Kabarettkollegin Maria ab. Am Abend werden wir als «Miststücke» auf der Bühne spielen.

Die Schweizer Gäste sind schon am Vorabend in Österreich angekommen. Sie verbringen den folgenden Vor- und Nachmittag mit Hofbesuchen im oberen Mostviertel. Eine Gegend, die im Grenzgebiet zu den beiden Bundesländern Niederösterreich und Oberösterreich liegt. Hügeliges Voralpengebiet, wo Gründlandwirtschaft vorherrscht und überwiegend Rinder gehalten werden. Dort sind auch viele Biohöfe zu finden.

Nachmittags in Gaflenz ankommend, treffen Maria und ich mit den fünf Kolleginnen zusammen, die aus dem oberösterreichischen Mühlviertel und dem niederösterreichischen Weinviertel angereist sind. Jetzt sind wir «Miststücke» komplett. Wir richten die Bühne her, proben für den Auftritt und stimmen uns auf die Szenen und das Publikum ein. Es wird viel gelacht und gescherzt wenn wir zusammen sind. Das allein wirkt schon wie ein Heilmittel. Kurz vor 20 Uhr: Wir warten im Nebenraum, wo die Licht- und Tonanlagen gesteuert werden, auf unseren Auftritt. In wenigen Minuten werden wir in einem Chor aus Tierlauten auf die Bühne gehen. Das wird ein Meckern, Blöken, Gackern, Muhen und Krähen! Durch die Gittertür spähe ich von hinten ins Publikum, suche nach Kurt Graf und Ulrike Minkner, die wir schon von einer früheren Reise kennen. Plötzlich neigt Ulrike ihren Kopf seitlich, sodass ich ihr Gesicht sehen kann. Jetzt erst erkenne ich sie unter all den Köpfen. Vielleicht hat sie es gespürt, dass unser Blick nach ihr suchte. Über die Entfernung des Publikums hinweg winken wir Ulrike zu.

Das persönliche Begrüßen mitsamt Umarmung holen wir nach dem Auftritt nach. Da mischen wir Miststücke-Akteurinnen uns wie immer unters Publikum, das noch mit uns plaudern möchte und allerhand fragt. Dann stellen uns Ulrike und Kurt ihre Mitreisenden vor. Endlich lerne ich jene von Angesicht zu Angesicht kennen, deren Namen ich bisher nur von den E-Mails kannte.

Ich habe das Glück, am nächsten Morgen mit Ulrike, Kurt und den anderen Gästen von der Schweizer Bergheimat und von Uniterre zu frühstücken. Maria Putz, die Biobäuerin auf deren Hof die Gäste untergebracht sind, deckt den Tisch reichlich, bevorzugt mit Selbstgemachtem und von anderen Bauernhöfen aus der Region. Die Gespräche beim Frühstück drehen sich hauptsächlich ums Kabarett vom Vorabend. Ich sprudle über in meinem Erzählen. Muss meinen Redefluss zügeln, und langsamer als gewohnt sprechen, damit mich die Gäste mit meiner Mostviertler Dialektfärbung auch verstehen.

Für den Vormittag ist ein gemeinsamer Austausch im Gasthaus geplant, wo es genügend Raum gibt für die insgesamt vierzehn Leute von der Schweizer Bergheimat, von Uniterre und den «Miststücken». Zu Beginn des Treffens singen Ulrike Minkner und Köbi Alt mit ihrer Gruppe ein Streitlied inklusive Gitarrenbegleitung, das von einem Konflikt zwischen einer Bäuerin und einem Junker handelt. Was für eine sinnige Begrüßung, die sie sich da haben einfallen lassen!

Der Erfahrungsaustausch macht bald deutlich: Kabarett dient der Inspiration. Es regt an und ermutigt zum Weiterdenken und zum Selbermachen. Die neu gegründete Theatergruppe von Uniterre, die finanziell von der Schweizer Bergheimat unterstützt wird, kann nur ihren eigenen Weg gehen. Nachahmung unmöglich. Die Gangart, den (finanziellen) Treibstoff, das Tempo und die Landkarte müssen die Akteurinnen und Akteure selbst in die Hand nehmen. Diese Autonomie halte ich für lebensnotwendig, auch in dieser Form. Kabarett, so wie wir Miststücke

Das Bäuerinnen-Kabarett «Die Miststücke» und gemütliches Zusammen sein am Tag nach dem Auftritt mit den Schweizer Bäuerinnen und Bauern. Alle Bilder: Kurt Graf

es als Form der Bildungsarbeit sehen, lebt von den einzelnen Personen in der Gruppe: von ihren schöpferischen Ideen, den agrarpolitischen Anliegen und der bäuerlichen Betroffenheit, die auf die Bühne gebracht werden sollen. Das Zusammenspiel auf der Bühne macht uns Biobäuerinnen sichtbar. Zudem bringt es die Menschen wieder in Beziehung zur Landwirtschaft und zum bäuerlichen Leben. Mitsamt Licht und Schatten.

Mir wird auch klar: Probleme mit denen wir als Bauern und Bäuerinnen konfrontiert sind, sind grenzüberschreitend. In Österreich neigen wir dazu zu meinen, die Ursache des Drucks auf die Landwirtschaft hänge vor allem mit der EU-Mitgliedschaft zusammen. Doch die Schweiz ist nicht der EU beigetreten, trotzdem plagen sich ihre Bauern und Bäuerinnen mit erschreckend ähnlichen Gesetzen, Regelungen und Marktmechanismen wie wir uns Österreich. Wachsen oder weichen wird weiterhin hier wie da propagiert. Vorauseilender Gehorsam mit verschärften Gesetzeslagen und Sanktionen, hier wie da gepflogen. Das Ruinieren der kleinen Höfe und ihrer Vielfalt, hier wie da gefördert.

Aber im Austausch zwischen den Mitgliedern von der Schweizer Bergheimat, von Uniterre und den «Miststücken» wird auch klar: Das Herz kennt keine Grenzen. Ob in Österreich oder in der Schweiz, es schlägt ein gemeinsames Herz für die kleinbäuerliche Landwirtschaft, für das bäuerliche Leben und die Vielfalt. Für Lachen, Lieben und Lebendigkeit. Wir wollen anstatt Produkte für den Markt, weiterhin Lebensmittel für Menschen herstellen. Lebensmittel, die zu Recht diesen Namen tragen und die wahrlich nach Leben schmecken. Unsere Anliegen als Bäuerin oder Bauer klingen grenzüberschreitend verblüffend ähnlich. Wir wollen auf den Höfen selbstbestimmt leben, statt Sklaven von Kreditinstituten, Kapitalvernichtern und Krisenmanagern zu sein. Wir fordern von Gesellschaft und Politik, die eigene schöpferische Kultur leben zu können, statt der Einschränkung durch den übergestülpten Leimkübel der Fremdbestimmung. Und wir wollen all dies mit dem Kabarett auf vergnügliche Weise zu den Menschen bringen, dabei selbst Spass haben und Lachen können.

Wie schön, dass das Treffen in diesem Sinn mit einem gemeinsamen Mittagessen ausklingt, bei dem noch Zeit bleibt zum privaten Gespräch. Wie ein gutes Dessert eine Mahlzeit abschließt, singen wir ein Lied miteinander, das von Schweizer Seite angestimmt wird. Ich habe das Glück, die restliche Zeit bis zur Heimreise am Sonntag, noch mit den Gästen zu verbringen und bei den Exkursionen zu den «Hoflieferanten» dabei zu sein. Am Sonntagvormittag sitzen wir noch ein Weilchen in der gemütlichen Stube beisammen, bevor es zum Bahnhof geht. Einige stricken Socken. Was für eine wundervolle Stimmung! So ruhig und voller Tiefe, als wäre ich inmitten eines majestätischen Gebirges eingebettet.

Mitte April, als der letzte Schnee geschmolzen ist und es nach Frühling riecht, werke ich vorm Haus. Ich kümmere mich um die Rosen, die beim Rosenbogen wachsen. Dabei kommen mir ganz stark Eindrücke vom Treffen mit den Mitgliedern der Schweizer Bergheimat und Uniterre in den Sinn. Just beim Rosenbogen. Vielleicht deswegen, weil ich die Begegnung mit diesen Menschen so herzlich und berührend erlebt habe, wie einen Gang durch einen mit Blüten übersäten Rosenbogen.

Mehr Infos zum Bäuerinnen-Kabarett «Die Miststücke» gibt es unter www.viacampesina.at

Weitere Infos zu Uniterre findet man unter www.uniterre.ch

Aus nah und fern

# Bäuerinnen-Reise: Ferien, Austausch und Weiterbildung zugleich

**Den Besuch einer Vorstellung des Bäuerinnen-Kabaretts «Die Miststücke» haben die Theatergruppe von Uniterre und Mitglieder der Schweizer Bergheimat zum Anlass genommen eine Reise nach Österreich zu unternehmen. Auf dem Programm standen auch der Erfahrungsaustausch unter Bäuerinnen und Bauern, sowie verschiedene Ausflüge zu Bauernhöfen.**

Von Donata Clopat, Regionalbetreuerin Graubünden

Wir sind fünf Frauen und zwei Männer aus der Schweiz sowie zwei Frauen aus Deutschland. Nach zehn Stunden Zugfahrt durch Industrie, aber auch malerische Weiten kommen wir in Amstetten in Niederösterreich an.

Bei Maria und Alois Putz in Ertl geniessen wir drei Tage pure Gastfreundschaft. Nicht zu vergessen der Charme der Sprache. Ihr kleiner Hof mit zirka zwanzig Stück Fleckvieh steht auf einer wunderbaren Ebene.

Wie wir im Magazin für Wirtschaftspolitik und dem Landboten nachgelesen haben, ist Österreich 1995 der EU beigetreten. Vorher wurde die Landwirtschaft dafür fit gemacht, damit der Beitrittsschock nicht zu schlimm ausfallen würde. Die Politik formulierte zwei Hauptziele für die Landwirtschaft: Familienbetriebe stärken und die ökologische Landwirtschaft fördern. Dafür wurde viel Geld in die Hand genommen. Zunächst wurden den Betrieben während vier Jahren die Verluste wegen Preissenkungen ausgeglichen. Insgesamt wurde das Agrarbudget seit dem EU-Beitritt massiv ausgebaut, mit der Folge, dass die öffentlichen Beiträge heute rund 80 Prozent der Einkünfte eines Durchschnittsbetriebs ausmachen; andere Quellen sprechen von zwei Dritteln. In der Schweiz liegt dieser Wert gemäss Schätzung bei etwa 60 Prozent. Auch die Investitionsförderung wurde mit Hilfe von EU-Geldern und nationaler Mittel um zwei Milliarden Schilling angehoben. Ziel war es, die Wettbewerbsfähigkeit durch verbesserte Strukturen wie etwa Hofkäsereien, Freilaufställe, Melkanlagen Hofläden, Mühlen, Hofbäckereien, Mostereien zu steigern.

In Österreich besuchten wir drei Landwirtschaftsbetriebe und waren gespannt, wie diese sich im Vergleich zur Schweiz zeigten. Der erste Ausflug führte uns zu Familie Huber aus St. Peter. Sie verkäsen die Milch von 30 Saanenziegen zu Spezialitäten wie Joghurt, Käse, Quark. Verarbeitet wird in einem umgebauten Kuhstall wo alles blitz blank ist. Selbstverständlich wird alles direktvermarktet.

Den zweiten Besuch statten wir bei Familie Leichtfried aus Ybbitz ab. Sie melken Schafe und Kühe. Die hergestellten Mischprodukte werden auf dem Markt feilgeboten. Hier bleiben die Jungtiere bis zu einem Gewicht von 25 kg bei den Müttern. Auf beiden Höfen gehen die Männer einem 100 % Nebenerwerb nach.

Ein weiterer Ausflug brachte uns zu Familie Ecker, die einen Vollerwerbs-Betrieb mit 120 Milchschafe betreibt. Die Schafe sind in einem grossen, neuen Stall untergebracht. Die Milch wird abgeholt und die Lämmer werden kurz nach der Geburt an einen Mäster verkauft.

Austausch mit den österreichischen Berufskollegen: Die Schweizer Bäuerinnen und Bauern bei ihrer Weiterbildungs-Reise.
Alle Bilder: Kurt Graf

Überall laden uns die Bauernfamilien in ihre stattlichen Bauernhäuser ein und bewirten uns. An vielen Orten kann man noch den Vierkanthof bewundern, bei dem die Ökonomiegebäuden einen Innenhof bilden.

Kurt Graf chauffiert uns sicher durch die winterliche Landschaft auf all die weit auseinanderliegenden Bauernhöfe. Die Gitarre von Köbi Alt bringt Stimmung und Freude.

Ernst Halbmayr erklärt uns die «Freie Milch Austria GmbH». Die Milch des eigenen Betriebs wird zu Biojoghurt verarbeitet. Wir erfahren, dass die Verpackungsgesetze immer neue Herausforderungen bringen. Die gute alte Milchflasche ist im Handel verschwunden, in der Direktvermarktung gibt es noch die Milch in Glasflaschen. Die Milchflasche wird neuerdings einfach nicht mehr hergestellt, da die letzten kleinen Glashersteller im Konkurrenzkampf kapitulieren mussten und ihre Betriebe schloßen. Die (noch) verbliebenen großen Glashersteller nehmen keine so kleinen Aufträge wie für die Milchflasche in Auftrag, dazu seien die Stückzahlen in Österreich zu gering.
Die Milchflasche verschwindet dadurch aus dem Leben, weil es niemanden mehr gibt, der sie herstellt. Die gesamte gesammelte Milchmenge wird quotenrechtlich verwaltet. 40 Millionen Kilogramm Rohmilch und 20 Millionen Kilogramm Biomilch werden zweitägig abgeholt und international verkauft. Der Hergang zu dieser Firma basiert auf abenteuerlichen Erfahrungen. Der Wille den mächtigen Konzernen zu trotzen imponiert. In einer riesigen Besenbeiz «Zur Steinernen Birne» tafeln wir vorzüglich.

Am Abend ist das Bäuerinnen-Kabarett angesagt. Der Saal ist ausverkauft bei der Vorstellung von «Die Miststücke». Die Darstellung von bäuerlichen, ehelichen und agrarpolitischen Problemen ist so unverkrampft, echt und witzig dargestellt, dass wir uns selbst dabei erleben und lachen. Die Darstellerinnen strahlen auch am nächsten Tag grosse Fröhlichkeit und Tiefe aus. Nebst ihrer vielen Arbeit zuhause auf dem Hof, produzieren sie diese kabarettistischen Theaterstücke, wobei sie sich nebst ihrem Bäuerinnen-Alltag auch mit Konsum-Themen auseinandersetzen.

Mit dem internationalen Bauernlied von Köbi Alt «Wacht auf Bebauer dieser Erde – Ihr ernähret unsere Welt» beenden wir diese so anregenden, lehrreichen, aber auch erholsamen Tage bei den österreichischen Bauernfamilien und neuen Freunden.

## Ja zu kleinen, vielfältigen Höfen

schwip Innerhalb von knapp vier Monaten haben über 16‘000 Bürgerinnen und Bürger die Petition für eine vielfältige Schweizer Landwirtschaft unterschrieben. Kleine und mittlere Bauernbetriebe sollen nicht einzig aufgrund ihrer Grösse keine oder weniger staatliche Unterstützung erhalten. Nun soll die Zweckmässigkeit der heutigen Grössenberechnung anhand der Standardarbeitskraft SAK überprüft werden.

Bild: Rolf Streit

## Unkrautvertilger im Bauch

schwip Wissenschaftler haben im Urin von Europäern kürzlich Rückstände des Totalherbizides «Glyphosat» nachgewiesen. Die Probanden wohnen allesamt in städtischen Gebieten und haben selber keinen direkten Kontakt mit Pestiziden.
Eingesetzt wird Glyphosat in der Landwirtschaft, entlang des Schienennetzes und in privaten Gärten.

Pro Natura fordert Klärung des Glyphosat-Risikos für Mensch und Umwelt: «Brennend interessieren uns die langfristigen Folgen des Gifteinsatzes für den Menschen, die Biodiversität auf dem Ackerland, für die Tiere und Pflanzen in unseren Oberflächengewässern sowie die Qualität des Grundwassers,» sagt Marcel Liner, Pro Natura Landwirtschaftsexperte aus Basel.

In der Schweiz werden jährlich geschätzte 300 Tonnen des Pflanzengifts verkauft. Es wäre wünschenswert, dass die Zulassung eines Produktes transparent gemacht wird und sich nicht nur auf Angaben der Herstellers abstützt. Der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft in Deutschland fordert eine Pestizidabgabe. Neben besserer Kontrolle wäre es eine Maßnahme, um mehr Landwirte zu ermutigen, auf bio umzustellen. Denn Ökolandbau braucht keine Herbizide wie Glyphosat.

## Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln

schwip Finanzkonzerne und Spekulanten wetten auf Nahrungsmittelpreise und bereichern sich. Nur noch ein kleiner Teil des Nahrungsmittelhandels dient dem realen Austausch. Diese Nahrungsmittelspekulation führt immer wieder zu unglaublichen Schwankungen und zu massiv erhöhten Nahrungsmittelpreisen. Millionen Menschen treibt dies in Armut und Hunger.
Deshalb wurde die eidgenössische Volksinitiative «Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln» ins Leben gerufen. Die Initiative will, dass der Nahrungsmittelhandel auf die Versorgung der Menschen ausgerichtet ist.
Ein grosser Teil der Spekulation auf Nahrungsmittel läuft über Schweizer Banken und die grössten Rohstoffunternehmen der Welt haben hier ihren Firmensitz. «Die Schweiz kann ein starkes Zeichen gegen die Nahrungsmittelspekulation setzen, das auch weltweit Wirkung zeigt», so die Initianten.

Weitere Infos und Unterschriftenbogen gibt es unter
www.spekulationsstopp.ch oder telefonisch unter 031 329 69 99.

Bild: schwip

## Gegen das Bienensterben ankämpfen

schwip Seit dem letzten Winter betragen die Bienenvölkerverluste in der Schweiz laut der eidgenössischen Forschungsanstalt Agroscope und des Imkerverbandes VDRB knapp 30 Prozent. Der Bestand von Bienen und anderen Bestäubern ist weltweit stark unter Druck.

Das Bienensterben ist ein multifaktorielles Ereignis. Greenpeace fordert von der Politik ein Verbot der für Bienen besonders giftigen Substanzen. Zudem brauche es einen Richtungswechsel hin zu einer ökologischen, chemiefreien Landwirtschaft.

Auch jeder Einzelne kann etwas tun: Etwa in dem man saisonale, biologische Lebensmittel aus der Region einkauft. Wer einen Garten hat verzichtet am besten auf Chemie, insbesondere auf Insektizide. Zudem helfen Sie den Bienen wenn Sie einheimische Blumen, Sträucher und Bäume pflanzen.

Bild: Kurt Graf

Leserbrief

# 20 Jahre fliegender Buchhalter Vielen Dank Walter Lobsiger

Von Erika und Werner Schätti Koch

Lieber Walter,

1993 wurde das Führen einer Buchhaltung für landwirtschaftliche Betriebe obligatorisch. Wir waren damals gerade auf dem Weg nach 15 Jahren bäuerlicher Landwirtschaft im Südtessin, die Pacht von Hof Salens im Bündner Oberland zu übernehmen.

In den Bergheimat Nachrichten fand ich ein Inserat, indem Du dich anerbotest für Bergheimat Betriebe die Buchhaltung gratis zu machen. Dankbar für dieses Angebot «engagierten» wir Dich. Ich führe allmonatlich das Kassabuch, sammle Quittungen und Kassenzettel, ordne sie den richtigen Kontonummern zu, klebe sie auf. Zusammen mit den bezahlten Rechnungen und den monatlichen Bankkonto-Auszügen schicke ich das Bündel zu Dir Walter, nach Einigen.
Du trägst alles feinsäuberlich, professionell nach den Kriterien der doppelten Buchhaltung, in die dafür vorgesehenen Blätter ein. Seit ein paar Jahren arbeitest Du mit einem Buchhaltungs-Programm am Computer.
Immer in den ersten Monaten im Jahr machtest Du Deine Buchhaltungstour und besuchtest viele Betriebe, um vor Ort den Jahresabschluss zu machen.

Du bist gelernter Lehrer und warst Heimleiter, seit der Pensionierung bist Du auch fliegender Buchhalter.
Du warst der Ehemann von Susi und Familienvater. Vor bald zwei Jahren ist Susi, Deine Frau, gestorben. 10 Jahre lang habt ihr gemeinsam die Landwirtschaft auf Ces geführt.

Müde des vielen Reisens machst Du die Jahresabschlüsse mehrheitlich bei Dir zu Hause. Anhand einer Checkliste schicke ich Dir alle benötigten Unterlagen und wenige Wochen später bekommen wir den Jahresabschluss und die vorgefertigte Steuererklärung ins Haus geschickt.
Immer noch reist Du fast monatlich ins Wallis und jährlich ins Tessin und Bündnerland, um noch einige Betriebe direkt zu beraten.
Wir schätzten den direkten Kontakt mit Dir während der Tage des Jahresabschlusses auf dem Hof. Dein Interesse, Deine Wertschätzung gegenüber uns und unserer Arbeit ist unterstützend.

Im Dezember 2013 wirst Du 84 Jahre alt. Neben Deinen anderen Aktivitäten bist Du froh um diese Buchhaltungsarbeiten. Es gibt Dir Struktur und es macht Sinn, sagst Du – und ich bin froh, dass Du mir diese Büroarbeit so kompetent und zuverlässig abnimmst – immer noch gratis!

Grazie mille Walter!

Marktplatz

## Bio-Honig zu verkaufen

Bio-Honig (Knospe zertifiziert) zu verkaufen. Wald-, Blüten- und Cremehonig im 500g-Glas.
Gerry und Barbara Hauser-Bachmann Tel. 041 978 15 04
E-Mail: urselianer@hotmail.com

## Zivis gesucht auf Hof

Wir suchen für unseren Biobergbauernhof im Wallis (Ergisch) Zivis (geländegängig und Freude an der Handarbeit).
Wir bieten: Sonne, Wärme, Muskelaufbau(-kater), Natur, Kulturlandpflege, Hofnahrung, Zelt oder kleine Wohnung.
Ruf an: Haus 027 932 19 36 oder Handy: Markus Kaufmann 079 489 53 41 oder Veronika Winkler 079 640 10 31

## Flexinetz und Transporter zu verkaufen

Zu verkaufen: Transporter Aebi TP 20 mit Ladegerät Ld 20. Doppelrad, alles einsatzbereit, inkl. Schneeketten und anderes Zubehör.
Ebenfalls zu verkaufen: Flexinetz für Hühner 25m.
Kontakt: Gerry Hauser, 6156 Luthern Tel. 041 978 15 04

## Hof gesucht

Wir sind nun seit sieben Jahren auf der Suche nach einem abgelegenen, pferdegerechtem Hof mit mindestens drei Hektaren Land und eigener Quelle. Sind sehr offen auch für Gemeinschaft, Alp, Kauf, Pacht...
Handwerklich sehr vielseitige, naturverbundene Familie freut sich auf jeden Hinweis. Tel. 055 444 15 83

## Bauernhaus zu vermieten

Zu vermieten im Toggenburg: kleines, einfaches Bauernhaus an ruhiger, idyllischer Lage. Felix Stillhart Tel. 071 931 40 14

## Marktstand am Jubiläumsfest

Die Bergheimat bietet ihren Mitgliedern die Möglichkeit am Jubiläumsfest auf der Rigi einen Marktstand zu gestalten und Produkte zu verkaufen.
Meldet euch bei Familie Walter Flury Tel. 041 397 20 98, damit sie für euch einen Platz reservieren.

Agenda

## Ausstellung «Sacrée Science»

Die neue Ausstellung im Kulturama, Museum des Menschen, widmet sich den Naturwissenschaften, ihren Methoden und Grenzen. Sie sind eingeladen, selbst zu experimentieren, zu beobachten und zu hinterfragen. Zahlreiche interaktive Stationen, Filme und Fragen für jedes Alter erwarten Sie!
Die Ausstellung läuft noch bis am 15. Dezember 2013 im Kulturama in Zürich. Weitere Infos unter www.kulturama.ch oder unter Tel. 044 260 60 44

## Ausstellung «Wir essen die Welt»

Unsere Kaufentscheide haben Auswirkungen auf unsere Gesundheit, die Umwelt und auf das Leben anderer Menschen. Die Ausstellung im Naturama in Aarau lädt zu einer Weltreise ein, wo sie Facetten rund um das Essen beleuchtet. Menschen erzählen wie unsere Nahrung produziert und gehandelt wird. Mehr Infos unter www.wir-essen-die-welt.ch oder Tel. 062 832 72 00

## Grosses Bergheimat Jubiläumsfest am Sonntag 18. August 2013 auf der Rigi

**Eingeladen sind alle Bergheimat Mitglieder, Gönner, Bergheimat Nachrichten Leser und Sympathisanten.**

**Ablauf**
Treffen auf dem Bergheimat Hof Grubisbalm ab etwa 11 Uhr. Hofführung, um 12.30 Uhr Mittagessen, ab 14.30 Uhr festliche live Musik und Tanz, gemütliches Zusammensein.

**Mitbringen**
Zum gemeinsamen Mittagessen stehen Suppe, Salat und Getränke bereit. Für die Zutaten wird eine «Teilete» gemacht. Alle bringen etwas mit. Beispielsweise: Brot, Käse, Wurst etc. oder Gebäck zum Kaffee. Wein kann gekauft werden.

**Anreise**
Rigibahn: Vitznau ab 11.15 Uhr; Grubisbalm an 11.22 Uhr von dort aus den Wegweisern zum Biohof Grubisbalm folgen.

Es gibt einen gut unterhaltenen, aber steilen Wanderweg von Vitznau hinauf nach Grubisbalm. Dauer zirka eine Stunde.

**Übernachten auf der Rigi**
Übernachtungsmöglichkeit sind auf Wunsch vorhanden: Schlafen im Stroh mit Frühstück für 27.– Franken.
Reservation bei Familie Walter Flury Tel. 041 397 20 98 oder auf der Website: www.biohof-grubisbalm.ch

**Noch Fragen?**
Bei Fragen geben die Organisatorinnen Hanna Graf Tel. 034 496 71 11 und Irina Brülisauer Tel. 032 433 42 41 gerne Auskunft.

**Bergheimat Termine**

| | |
|---|---|
| 15.08.2013 | Geschäftsausschuss-Sitzung in Zürich |
| 18.08.2013 | Nationales Bergheimat Treffen |
| 29.08.2013 | Vorstands-Sitzung in Zürich |
| 12.09.2013 | Geschäftsausschuss-Sitzung in Olten |
| 03.10.2013 | Geschäftsausschuss-Sitzung in Olten |
| 24.10.2013 | Vorstands-Sitzung in Olten |
| 22.11.2013 | Vorstands-Sitzung in Graubünden |
| 23.11.2013 | Mitgliederversammlung im Graubünden |

Aussicht von Grubisbalm aus. Bild: Familie Flury

# Impressum

**Bergheimat-Nachrichten**
Mitglieder-Zeitschrift der Schweizer Bergheimat; erscheint 4–6 mal jährlich, sFr. 40.–/Jahr
**www.schweizer-bergheimat.ch**

**Redaktion**
Petra Schwinghammer
Paradieshofweg 18
4102 Binningen Tel. 076 516 88 81
redaktion@schweizer-bergheimat.ch

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben die Meinung des Autors wieder. Die Bergheimat/Redaktion kann keine Gewähr für die Richtigkeit der gemachten Aussagen übernehmen.

**Redaktionskommission**
Petra Schwinghammer, Chiara Solari, Rolf Streit, Thomas Frei, Robert Turzer

**Gestaltung**
Petra Schwinghammer und
Syl Hillier (www.collibri.net)

**Druck und Versand**
Rub Media AG, Wabern/Bern

**Nächster Redaktionsschluss:** 31.8.2013

# Adressen

**Präsidentin**
Chiara Solari
6954 Sala Capriasca
Tel. 079 724 54 73

**Vizepräsident**
Rolf Streit
Obergschwändhof
8854 Galgenen
Tel. 055 440 87 92

**Geschäftsstelle**
Thomas Frei
Letten – Dagmersellen
6235 Winikon
Tel. 041 933 22 14
info@schweizer-bergheimat.ch

**Kassier**
Emanuel Schmid
Biohof Laas
2608 Prés de Cortébert
Tel. 032 489 15 44

**Adressänderungen**
bitte an die Geschäftsstelle

**Zahlungsverbindung**
**Schweizer Bergheimat**
**Postcheckkonto 30-24470-6**

# Regionalbetreuung

**Wallis**
Robert Turzer
Steihüs 13
3995 Ernen Tel. 027 971 06 10

**Tessin**
Mareika Schäfer
Sallo
6718 Olivone Tel. 079 750 56 55

**Graubünden**
Wanja Gwerder
Bergi
7213 Valzeina Tel. 081 325 12 45

Donata Clopat
7433 Donat Tel. 081 661 11 61

**Zentralschweiz** (Int. RB)
Monika Pfyl
Guggernell
6110 Wolhusen Tel. 041 810 09 25

**Jura / Romandie**
Irina Brülisauer
Césai
2364 St. Brais Tel. 032 433 42 41

**Ostschweiz**
Rolf Streit
Obergschwändhof
8854 Galgenen Tel. 055 440 87 92

**Bern**
Hanna Graf
im Spühli
3437 Rüderswil Tel. 034 496 71 11

**Regionalbetreuer Bern und Vertreter Agrarallianz**
Hansruedi Roth
Obere Muolte
2827 Schelten Tel. 032 438 88 81

**Knospengruppe Sekretär**
Ueli Künzle
Landsgemeindeplatz 9
9043 Trogen Tel. 071 344 21 28

BERG
HEIMAT

Die Schweizer Bergheimat setzt sich als konfessionell und politisch ungebundener Verein zum Ziel, kleinere und mittlere Bergbauernbetriebe zu fördern, die nach den Richtlinien der Bio Suisse bewirtschaftet werden. Abgelegene Bergzonen sollen auch weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden können und die Bergregionen auch als soziale und kulturelle Lebensräume erhalten bleiben.
Deshalb unterstützt die Bergheimat ihre Bauern beratend beim gegenseitigen Erfahrungsaustausch und finanziell bei Bau- und Umschuldungsprojekten mit zinslosen Darlehen.
Die Bäuerinnen und Bauern, die oft aus städtischem Umfeld kommen, engagieren sich auch mit sozial-therapeutischen Angeboten, die bereits vielen Menschen zu positiven Erfahrungen verholfen haben. Die Geschäftsstelle dient unter anderem als Vermittlungsstelle für freiwillige Berghilfen.
Ein weiteres Anliegen ist die Erhaltung der Sortenvielfalt im Berggebiet. Deshalb hat die Schweizer Bergheimat den Getreide-Sortengarten in Erschmatt/Wallis initiiert. Sie vereint die bäuerliche und nichtbäuerliche Bevölkerung ideell und materiell. Das verbindende Organ des gemeinnützigen Vereins sind die Bergheimat-Nachrichten, die 4–6-mal im Jahr über alle Aktivitäten vielseitig berichten.

Einsenden an:
Schweizer Bergheimat, Letten – Dagmersellen, 6235 Winikon

☐ Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens sFr. 40.– pro Jahr.

☐ Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte Bergheimat-Betrieb werden.

☐ Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.

☐ Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.

☐ Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat Nachrichten.

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Telefon _____

Unterschrift _____

Geworben durch _____

**AZB**
**6235 Winikon**